

# Internationaler Freiwilligendienst

Erfahrungsberichte 2009-2010



„...vor allem aber ist es ein Geschenk;  
wenn man von einem Kind ein  
Lächeln bekommt..“.

*Jessica Mörsch*

# Inhalt

<b>Vorwort.....</b>	<b>2</b>
<b>Cork / Irland .....</b>	<b>3</b>
Projekt: Leades House, Mitarbeit auf einem Bauernhof .....	3
von Tatjana Iacona .....	3
<b>Cluj-Napoca / Rumänien .....</b>	<b>5</b>
Projekt: Asociata Familia Regasita, Arbeit mit Roma-Kindern .....	5
von Jessica Mörsch .....	5
<b>Jerusalem / Israel .....</b>	<b>10</b>
Projekt: ALUT, Betreuung von Menschen mit Behinderung .....	10
von Valentina Kiefer .....	10
<b>Bethlehem / Palästina .....</b>	<b>13</b>
Projekt: Arab Education Institute, interreligiöse Arbeit.....	13
von David Clement .....	13
<b>Lindlar bei Köln / Deutschland.....</b>	<b>19</b>
Projekt: Jugendzentrum Horizont, Mitarbeit im Jugendzentrum .....	19
von Manuela-Magareta Szabo aus Sfantu Georghe / Rumänien .....	19
<b>Zum Hintergrund .....</b>	<b>22</b>
<b>Unser Dank gilt... .....</b>	<b>22</b>
<b>Unterstützung willkommen! .....</b>	<b>22</b>

V.i.S.d.P.: Kerstin Kau

Kölner Freiwilligen Agentur e.V.  
Telefon 0221 888 278 23  
Telefax 0221 888 278 10  
[www.koeln-freiwillig.de](http://www.koeln-freiwillig.de)  
e-mail: [info@koeln-freiwillig.de](mailto:info@koeln-freiwillig.de)

## Vorwort

Die Freiwilligen, die von der Kölner Freiwilligen Agentur im Jahr 2009/2010 in die Partnerstädte vermittelt wurden, sind mit einem reichen Erfahrungsschatz im Gepäck zurückgekehrt. Die **Internationalen Freiwilligen** haben viel zu erzählen. Über ihre Erfahrung in einer fremden Kultur, die so manche Überraschung mit sich brachte. Über ihren Einblick in Lebenswelten, die sich Touristen normalerweise nicht erschließen und auch über ihren Beitrag, den sie für die Gesellschaft geleistet haben.

Die nachfolgenden Berichte geben Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, an dem Erfahrungsschatz der Internationalen Freiwilligen Teil zu haben. Sie finden Beiträge von Freiwilligen, die ein ganzes Jahr im Ausland waren, in Irland, in Rumänien, in Israel und in Palästina. Ebenso können Sie den Erfahrungsbericht lesen, die eine Freiwillige aus Rumänien bei ihrem Internationalen Freiwilligendienstes hier in Lindlar bei Köln gemacht hat.

Wir danken den Freiwilligen, die ihre Berichte auf Papier gebracht haben und damit Ihnen, den Leserinnen und Lesern zugänglich machen. Ein herzliches Dankeschön sagen wir auch Sabine Joó für das sorgfältige Korrekturlesen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen!

Ulla Eberhard und Kerstin Kau  
Kölner Freiwilligen Agentur

P.S. Auf den Geschmack gekommen? Wer jünger als 29 Jahre ist und in Köln wohnt kann sich bei der Kölner Freiwilligen Agentur für einen internationalen Freiwilligendienst bewerben. Allen Altersgruppen steht der Kölner Freiwilligendienst offen. Auf Wunsch bieten wir gerne eine Infoveranstaltung an Ihrer Schule oder Einrichtung an. Sprechen Sie uns an!

## **Cork / Irland**

### **Projekt: Leades House, Mitarbeit auf einem Bauernhof von Tatjana Iacona**

Freiwilligendienst vom 15. September 2009 bis 15. März 2010

Auf geht's nach Irland auf den Bauernhof. Vorgestellt habe ich mir diesen Ortswechsel wie eine Zeitreise in eine Welt, wie sie vor 200 Jahren existiert hat. Doch ganz so verlassen und gruselig wie meine Vorstellung ist das Leades House nicht. Im Gegenteil: Das Hofleben mit den zwölf dort ständig wohnenden Leuten gestaltete sich warmherzig und vertrauensvoll. Zusätzlich zu den zwölf zweibeinigen Bewohnern gibt es hunderte Schafe, Hühner und Kühe, und im mehr zählbaren Rahmen die Milchkühe Jil und Greta, die vier Ziegen und vier mehr oder weniger zahme Pferde. Bei der Arbeit halfen uns zwei liebenswerte Border-Collies, die jeder Neuankömmling sofort ins Herz schließt.

Morgens fing der Tag nicht, wie angenommen, um fünf Uhr, sondern um 9 Uhr mit der Versorgung der Tiere an. Jil und Greta wollten gemolken werden. Danach wurde die frische Milch, je nach Tag, zu pasteurisierter oder roher Milch und mittwochs für den Wochenendmarkt zu Jogurt weiterverarbeitet. Dazu kam das Stall ausmisten, Eier sammeln und polieren und im kleinen Hofladen Milch und Eier nachfüllen. Nach dem Mittagessen ging es öfters zum Futterrüben oder Kartoffeln ernten.



Zu den Routineaufgaben stießen gelegentlich überraschende Aufträge, wie zum Beispiel ein Werbeschild für den Weihnachtstruthahn kreieren und ins nächste Dorf tragen oder bei einer Lammgeburt assistieren. Als besondere Leistung deklarierten wir stolz unser „Schweineloch“ - ein mit Eisenstangen

in die Mauer des Schweinestalls geschlagenes Loch -, damit die Schweine tagsüber im angrenzenden Wald viel Platz und die natürliche Umgebung genießen können.

Abwechslung vom idyllischen, doch abgelegenen Farmleben bot der Markt in Cork. So manches Wochenende verbrachten wir in der zweitgrößten irischen Stadt und lernten abends im Pub immer sehr freundliche, redselige und spendierfreudige Iren und Irinnen kennen. Lachanfänge und/oder Skepsis brachte fast jedes Mal unsere Antwort auf die Frage, was wir in Irland tun würden. Freiwillig auf einer Farm ???... Doch wir standen immer zu unserer Entscheidung und erzählten stolz von den Tieren und dem Hof.

Typisch bäuerlich waren, neben dem „fattening program“ von Colin und Sally, den Besitzern der Farm, zur körperlichen Stärkung auch die Zustände im Wohnbereich. Leckende Rohre, und Stromausfälle hielten uns in seltenen Fällen vom alltäglichen Tun ab. Doch empfinde ich all diese Erfahrungen als positiv, da sie daran erinnern, welche ein Luxus eine funktionierende Strom- und Wasserversorgung darstellen.

Im Ganzen war die Arbeitsatmosphäre immer sehr locker, und bis auf die Pflichtaufgaben konnten wir unser Arbeitstempo und die Einteilung der Arbeit selbst bestimmen. Fünf weitere Freiwillige aus Deutschland, Österreich und Frankreich haben in diesen sechs Monaten ebenfalls kräftig mit angepackt, und durch das intensive Zusammenleben in einem Haus haben sich Freundschaften gebildet. Jedoch hat sich keine Freiwillige so unsterblich in einen irischen Farmer verliebt um zu heiraten, so wie es manche Verwandten befürchtet und Collin, der Besitzer der Farm, begrüßt hätte. Aber, wie er gern erzählte, gäbe es schon einige Freiwillige, die sich nicht mehr von der grünen Landschaft und den herzlichen Menschen trennen konnten.

## **Cluj-Napoca / Rumänien**

**Projekt: Asociata Familia Regasita, Arbeit mit Roma-Kindern**

**von Jessica Mörsch**

Freiwilligendienst vom 15. September 2009 bis 14. September 2010

### **Zwischenbericht**

Am Flughafen angekommen, unsicher, welches Gesicht mir in den nächsten paar Minuten begegnen würde und im Ungewissen, ob ich es überhaupt finden würde, ging ich durch den Ausgang der Gepäckausgabe und schaute direkt in ein lächelndes Gesicht, welches glücklicherweise mir galt: meine jetztige Freundin und Kollegin Doinita. Nicht nur dieses Gesicht erwartete mich, gleich daneben sah ich zwei Kinder, die mich zusammen mit meiner neuen Kollegin am Flughafen herzlich empfingen. Gleich bekam ich ein kleines Blatt in die Hand gedrückt und mir wurde auf Englisch gesagt, es sei von einem Kind aus dem Zentrum für mich gemalt worden. Es war ein Herz darauf gemalt und auf Rumänisch stand: Nur dass du weißt, dass ich dich liebe. Das wurde mir natürlich übersetzt.

Wenige Minuten später kam eine andere Person dazu, Doinitas Freund Mircea, der mit dem Auto kam, um mich abzuholen, da meine Kollegin keinen Führerschein hat. Im Auto, auf dem Weg zur Wohnung meiner Kolleginnen, Doinita und Diana und ihrer jeweiligen Freunde fahren wir quer durch die ganze Stadt, und ich schaute mich um: Hier würde ich das nächste Jahr leben: Grosse Häuser aus der kommunistischen Zeit, aber auch andere Häuser, oberirdische Stromleitungen, viel Verkehr, viele Banken –wobei man sich fragt, wofür- und lauter Menschen, die ich noch nicht verstehen konnte. Viel Neues –von jetzt auf gleich – und etwas Angst, aber vor allem auch Neugierde, was mich erwarten wird: Wo ich wohnen werde? Wie die Arbeit sein wird? Wie die Menschen sind...? Das waren unbeantwortete Fragen, die mir durch den Kopf gingen. Doch mich beruhigte die ruhige Art meiner Kollegin, obwohl wir uns noch gar nicht kannten. Keiner wusste so richtig, was er sagen sollte, also eben die üblichen Fragen: Wie geht es Dir? Wie war die Reise? Aber vor allem beobachtete ich, dass die Kinder –ein Mädchen und ein Junge-, die mit mir hinten im Auto saßen, mich immer wieder anschauten, und vor allem das Mädchen versuchte, mir immer wieder ein Lächeln zu schenken.

### **Meine Arbeit mit den Kindern**

Am gleichen Tag lernte ich den vorherigen Freiwilligen, Jascha, kennen, dazu fast alle Kinder. Wir gingen in den Park und die Kinder sagten immer wieder etwas, was ich natürlich nicht verstehen konnte. Sie waren alle offen und vor allem lebensfroh. Sie waren sehr aufgeweckt und sie steckten voller Energie. Ich war etwas schüchtern, aber ich freute mich schon jetzt, mit ihnen die Zeit zu verbringen und mit ihnen zu arbeiten.



Halli Galli spielen, puzzeln, malen und natürlich Hausaufgaben machen stehen seit September auf meinem Tagesprogramm. Jeden Tag gibt es etwas Neues zu erleben. Ich konnte mich von Anfang an mit meinen Ideen einbringen und wurde darin immer unterstützt. Wir haben viel mit den Kindern gebastelt: für St. Martin, Weihnachten, Karneval, den Frühlingsbeginn und Ostern. Meine Kollegin half mir immer, wenn es um den sprachlichen Part ging. Aber, man versteht sich auch mit Händen und Füßen. Das ist das Schöne, dass man sich mit Kindern schon irgendwie verständigen kann. Man lernt so schnell von ihnen: Gleich in der ersten Woche brachten sie mir bei, bis zehn zu zählen.

Vor Weihnachten veranstalteten wir mit den Kindern eine Weihnachtsfeier. Die Eltern und andere freiwillige Helfer unserer Organisation wurden eingeladen. Die Kinder sangen, sagten Gedichte auf und tanzten. Danach gab es Geschenke und etwas zu essen.

Anschließend haben wir noch etwas „Party“ mit Tanz und Musik gemacht, jeder wie er lustig war. Auch Geburtstage werden in dieser Art gefeiert: Musik, Tanz, Spiel und natürlich einer leckeren Torte! Es werden alle Geburtstage eines Monats zusammen an einem Tag, meistens am Ende des Monats, gefeiert. Vor kurzem haben wir die Kinder des Februars anders gefeiert: Wir gingen mit allen Kindern in ein Restaurant Pizza essen. Das war natürlich ein Highlight.

Ein anderer Tag: Schnee, Sonne und viele glückliche Kindergesichter. Das lag daran, dass wir in Boisora zum Schlittenfahren waren. Auf dem letzten Drücker und mit der großen Hilfe einer rumänischen Freiwilligen, einer älteren Dame, hatten wir es geschafft, den Kindern in ihren Ferien im Februar einen Ausflug zu ermöglichen. Wir fuhren zusammen immer wieder Schlitten und veranstalteten sogar ein Wettrennen. Anschließend gingen wir mit den

Kindern etwas essen und teilten die Urkunden des Wettbewerbs aus. Die Fahrt war eine typische rumänische Fahrt, das heißt, wegen der „Qualitätsstraßen“ viel Hin- und Hergewackel in einem Kleinbus. Aber auch daran kann man sich gewöhnen, man sollte nur vorher nicht so viel gegessen haben.

### **Freundschaften**

Neben den wunderbaren, aber auch nicht immer schönen, Erfahrungen habe ich auch außerhalb der Arbeit Erfahrungen machen dürfen. Ich lernte andere Freiwillige kennen, vor allem Deutsche, und ich treibe wieder Sport. Momentan sind Freiwillige meine Freunde, aber ich habe ja noch etwas Zeit, unter die Rumänen zu gelangen. Am Anfang reicht die Sprache noch nicht aus, um sich mit Einheimischen zu unterhalten. Sehr wichtig ist mir deshalb die Freundschaft mit den Kolleginnen. Sie haben mir nicht nur den Einstieg hier mit ihrer Fürsorglichkeit erleichtert. Sie haben mir von Anfang an das Gefühl von Sicherheit gegeben und mich fühlen lassen, dass sie froh sind, mich hier zu haben. Vor allem in Doinita, mit der ich ja tagtäglich mit den Kindern zusammen arbeite, habe ich eine sehr gute Freundin gefunden. Wir lernen seit Januar zusammen Rumänisch und Deutsch und gehen auch gemeinsam zum Sport. Sie ist eine sehr liebenswerte Person egal, ob als Freundin oder Kollegin. Auch Diana ist eine wichtige und nette Person. Sie war diejenige, mit der ich in E-mail Kontakt stand, als ich noch in Deutschland war. Ich denke, ich werde noch eine Menge von ihnen für die Arbeit mit den Kindern, aber auch in anderen Lebensbereichen lernen.

### **Zusammenfassung**

Was soll ich noch sagen: Ich bin sehr froh, hier zu sein, und es macht riesig Spaß, mit den Kindern zu arbeiten. Jedes Kind hat seine eigene Geschichte. Es ist wichtig und interessant -aber oft auch unschön – ihre Geschichten zu kennen. Aber nur so kann man ihr Verhalten und ihre Gefühle verstehen und versuchen, ihnen vielleicht zu helfen.



Ich habe schon in jeglicher Hinsicht viele Erfahrungen sammeln dürfen, sei es zu erfahren, wie das Leben hier ist oder zu sehen, wie das Leben zu Hause in Deutschland war, die Sprache zu lernen, Freunde zu finden, aber auch andere zu verlieren, das Leben der Kinder kennen zu lernen und vieles mehr. Für die Kinder ist die Zeit mit einem Freiwilligen sehr wichtig und interessant, auch wenn es für sie nicht immer einfach ist, genau wie für den Freiwilligen selbst. Das Schöne ist, dass jeder Freiwillige etwas Neues mitbringt, neue Eigenschaften und Ideen und versuchen kann, diese den Kindern zu vermitteln. Ich freue mich riesig auf den Sommer und die Zeit, die ich hier noch verbringen kann. Vor allem aber ist es ein Geschenk, wenn man von einem Kind ein Lächeln geschenkt bekommt.

### **Abschlussbericht**

Der Abschied fiel mir schwer. Ich bekam von den Kindern ein Geschenk: ein T-Shirt, auf dem alle unterschrieben hatten. Allerdings kam ich erst nach einer guten halben Stunde dazu, dieses zu bestaunen und anzuziehen, da ich ständig ein anderes Kind im Arm hielt, um mich von diesem zu verabschieden. Manche drückten mich nur kurz, viele jedoch hielt ich lange im Arm, und einige weinten auch, wie ich.

In den letzten Wochen vor meiner Abreise aus Rumänien zurück nach Deutschland versuchte ich immer wieder zu verdrängen, dass bald mein letzter Tag anbricht und mein Freiwilligendienst nach einem Jahr zu Ende geht. Dieses Jahr war für meine Entwicklung sehr wichtig, aber vor allem war dieses Jahr eine der schönsten Erfahrungen in meinem bisherigen Leben. Ich bin froh, dass ich dieses Jahr erleben durfte.

### **Rückblick**

Ich habe mich jeden Tag auf die Arbeit gefreut. Spielen, lachen, basteln und Hausaufgaben machen gehörten zu meinen Aufgaben, das tägliche Essen zu zubereiten und nach dem Programm das Zentrum zusammen mit meiner Kollegin zu säubern auch. Während dieses Jahres konnte ich meine Kenntnisse in der Arbeit mit Kindern sehr verbessern, und ich habe einen Einblick in das Leben der Romafamilien in Rumänien erhalten. Jedes unserer Kinder hat eine eigene Geschichte, und ich habe nicht nur diese gehört, sondern durfte auch erleben und mit eigenen Augen sehen, unter welchen Umständen diese Kinder leben und aufwachsen. Nur mit diesem Hintergrund kann man diese Kinder verstehen und ihr Handeln deuten. Es war natürlich nicht immer einfach, aber für mich waren vor allem auch die schweren Tage eine sehr gute und wichtige Erfahrung. Durch solche Tage merkt man, wie schön die anderen sind und man lernt durch jede neue Situation etwas dazu. Während der Schulzeit haben die Hausaufgaben Priorität. Ansonsten ist das Programm sehr offen, auch für uns Freiwillige. Nach den Hausaufgaben und vor allem in den Ferien ist man als Freiwilliger sehr gefragt und kann sich kreativ einbringen was auch immer man für Ideen hat, man kann sie einsetzen oder ausprobieren. Natürlich wird man dabei von der Kollegin unterstützt. Diese Unterstützung ist sehr wichtig, da man als Freiwilliger, vor allem am Anfang, noch nicht die sprachlichen Möglichkeiten hat, sich alleine mit den Kindern zu verständigen. Bei der Unterstützung geht es nicht nur um das Sprachliche (das geht auch oft mit Händen und Füßen), sondern vielmehr um das Kennen lernen der Kinder und den Aufbau einer Beziehung zwischen

uns Freiwilligen und den einzelnen Kindern. Nach meiner persönlichen Erfahrung kann ich sagen, dass man zu jedem Kind eine andere Beziehung aufbaut, aber zu jedem eine sehr persönliche.

Ich erinnere mich noch heute an meinen ersten Tag in Rumänien: Ich lernte die Kinder kennen, als wir im Park waren. Mir waren Land und Leute von Anfang an sympathisch, und ich habe bis heute keine schlechte Erfahrung in Rumänien gemacht. Die Menschen sind freundlich und das Essen ist gut, vor allem das Gemüse, das oft noch aus eigenem Anbau stammt oder zumindest aus dem eigenen Land kommt. In meinem Urlaub hatte ich die Möglichkeit, ein bisschen das Land zu erkunden, und habe so ein weiteres Sichtfeld von dem Land bekommen.

Mit den Kindern habe ich natürlich auch die Sprache gelernt. Ich weiß noch, wie ich anfangs darauf wartete, endlich etwas zu verstehen und selbst etwas zu sagen. Natürlich dauert das ein wenig, aber irgendwann kann man es einfach ohne dass man es selbst merkt. Ich bin froh, dass ich die Sprache gelernt habe, denn es ist so viel schöner zu verstehen, was die Kinder einem sagen, und nicht nur die Kinder.

Es ist einfach ein Erfolg zu sehen, wie man Schritt für Schritt mehr und mehr selbstständig tun kann. Apropos selbstständig: Das alleine Wohnen, Waschen, Kochen, Einkaufen ... all das hilft einem wahnsinnig, selbstständiger zu werden und sein eigenes Leben zu finden. All diese Dinge gehören zum Freiwilligendienst dazu.



Wie gesagt, ich bin froh, dieses Freiwilligenjahr gemacht zu haben, und ich freue mich schon, als Gast wieder zurück nach Rumänien in die Einrichtung „Asociata Familia Regasita“ zu kehren. Ich habe viel mit und von den Kindern gelernt und habe noch immer die lachenden Kindergesichter im Kopf, die ich ein Jahr lang begleiten durfte.

## **Jerusalem / Israel**

### **Projekt: ALUT, Betreuung von Menschen mit Behinderung**

**von Valentina Kiefer**

Freiwilligendienst von 15. September 2009 bis 14. September 2010

### **Persönliche Bilanz**

Meine persönliche Bilanz mit dem Freiwilligendienst fällt sehr positiv aus. Ich denke, um mit mehr Objektivität sprechen zu können, werden noch einige Monate vergehen müssen. Generell fiel es mir von Anfang an schwer zu sagen, meine Erfahrungen in Israel sind so und so, da im Grunde die ganze Zeit über verschiedenste Faktoren zusammenlaufen, welche schlussendlich „das Jahr im Ausland“ ausmachen.

Mit der Arbeit war ich größtenteils zufrieden, und gerade anfangs hat sie mir einen gewissen Halt gegeben. Je länger ich in Israel lebte, und je größer das persönliche Umfeld wurde, desto „nebensächlicher“ wurde für mich die Arbeit mit den Autisten; ich empfand sie aber nie als untragbare Last oder wollte etwa die Einsatzstelle wechseln.

Persönlich durchlebte ich eine Vielzahl von „Phasen“ und Entwicklungen: Besonders schön waren für mich Begegnungen mit Menschen, egal ob Israelis oder Palästinenser, Deutsche ...

Ich genoss es sehr, viele Monate einmal die Woche Ballett zu tanzen und kurzzeitig in einer recht guten Mannschaft Basketball zu spielen, denn beim Sport ist es zweitrangig, ob und welche Sprache Du sprichst, solange man die Regeln des Spieles oder des Tanzes beherrscht.

Eine ganz ähnliche Freude bereitete mir mein fünfmonatiger Sprachunterricht (Ulpan). Der Kurs fand dreimal die Woche für drei Stunden statt. Nicht nur die Möglichkeit, eine regelmäßige Beschäftigung außer der Arbeit zu haben, sondern vor allem das stetig wachsende Wohlfühl mit jedem neuen Wort hebräisch, das ich lernte, machte mir unglaublich Spaß und eröffnete mir die Möglichkeit, mich ab einer gewissen Kenntnis der Sprache bspw. mit aus Russland stammenden Israelis, die kein Englisch sprechen, zu unterhalten.

Besonders gereizt hat mich zudem das Reisen. Israel zu erkunden und in seiner ganzen Vielfalt, also auch mit den palästinensischen Gebieten, zu erleben, war außerordentlich spannend und lehrreich. Außerdem habe ich Ägypten und Jordanien bereist.

Ich bin immer noch erstaunt, wie schnell ich mich an die politische Lage angepasst habe. Innerhalb kürzester Zeit kam es mir ganz logisch vor, dass wirklich überall bewaffnete Soldaten herumliefen, und man beim Eintritt in jedes öffentliche Gebäude zumindest seine Taschen durchsuchen lassen musste. Unterbewusst hatte ich damit besonders im Frühjahr große Probleme, als alle Israelis in einem alltäglich klingenden Tonfall verkündeten: „Im

Sommer wird es einen Krieg geben“ die Gazablockade gebrochen werden sollte, und es zu dem israelisch-libanesischen Gefecht kam.

Insgesamt bin ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge wieder nach Deutschland eingereist, denn Israel war für mich eine solch lehrreiche, spannende, manchmal Kräfte zehrende, entspannte, fröhliche und in vollen Zügen gelebte Zeit, und ich werde es mit Sicherheit nie vergessen und das eine oder andere Mal wieder dorthin zurückkehren.

### **Erfahrungen in der Einsatzstelle**

Während meines Freiwilligendienstes arbeitete ich in Jerusalem im Hostel „Ben Ganim“ von Alut. Dieses Hostel beherbergt sieben Autisten. Anfangs hatten wir sechs männliche und eine weibliche, und nach circa einem halben Jahr fünf männliche und zwei weibliche Bewohner. Körperlich sind die „Freunde“ zwischen 19 und 25, geistig wohl eher zwischen 0 und 4 Jahre alt. Es gibt drei Autisten, die rein theoretisch wohl sprechen können, es aber aufgrund ihres Autismus nur begrenzt bzw. ohne Unterlass tun, vier, die dagegen gar nicht sprechen, eine von ihnen wird zusätzlich als taub eingestuft, worüber sich aber die Geister streiten.

Ich arbeitete sehr gerne mit den „Freunden“. Es war eine tolle Erfahrung für mich, mit Menschen zu tun zu haben, welche auf ganz andere Lebensinhalte als „normale“ Menschen fixiert sind, was durch ihre Behinderung und die dadurch ausgelösten Ticks und Obsessionen bedingt ist. Sehr ermüdend empfand ich in den letzten Monaten vor allem die Tatsache, dass es egal ist, wie viel Mühe man selbst in die Arbeit und die „Freunde“ investiert, denn man bekommt von den Autisten a) nur äußerst selten einmal eine an den Betreuer persönlich gerichtete Reaktion, die über die alltäglichen Bedürfnisse hinausgeht, mit und b) braucht es ungemein viel Zeit und Geduld, bis sich Verhaltensmuster nachhaltig bessern. Gerade aufgrund des letzten Punktes finde ich es für die Bewohner des Hostels nicht vorteilhaft, dass Volontäre, aber auch der reguläre Staff, dauernd wechseln und die „Freunde“ sich ständig an neue Personen gewöhnen müssen. An persönliche Grenzen kam ich mit einem Bewohner, der sich ständig ins Gesicht schlug, und einem anderen, der unkontrollierte Gewaltausbrüche bekam. In diesen Situationen war mein Selbstschutzzinstinkt größer als die „Arbeitsvernunft“.

Mit dem Personal kam ich gut aus. Mit einigen habe ich mich angefreundet, und mit anderen wurde eben nur der Arbeitsalltag geteilt. Wir drei Volontäre waren dem Personal gegenüber gleichgestellt. Im Tagesablauf entwickelte ich gegen Ende eine große Abneigung gegen das allabendliche Putzen, das sich aber nicht vermeiden ließ. Manchmal hätte ich mir eine bessere Einarbeitung gewünscht, weil das Personal aus Studenten oder „Quereinsteigern“ besteht, und deswegen einige fachbezogene Fragen offen blieben.

Besonders am Anfang hat mir eine räumliche Trennung von der Arbeitsstelle sehr gefehlt, und als ich irgendwann in einer befreundeten WG lebte, war ich jedes Mal froh, Arbeit Arbeit sein lassen zu können und nicht nachts um vier aufzuwachen, weil über mir eine „Freundin“ der Meinung ist, einen Stuhl durchs Zimmer schleifen zu müssen.

Sehr schade ist es für das Hostel, dass es unter akutem Geldmangel leidet, und dadurch die Einrichtung eher provisorisch wirkt und manchmal sogar am Essen gespart werden musste. Das liegt hauptsächlich daran, dass das Haus nur gemietet ist, der Mietvertrag bald ausläuft und es in Jerusalem äußerst schwer ist, ein erschwingliches, für diesen Zweck geeignetes Haus als dauerhafte Bleibe für die „Freunde“ zu finden.

Grundsätzlich würde ich diese Tätigkeit niemandem empfehlen, der keine pflegerischen Arbeiten verrichten will und partout kein menschlichen Ausscheidungen, egal welcher Art, sehen kann, denn das ist auch ein Teil der Betreuung.

Mir hat es Spaß gemacht!

## **Bethlehem / Palästina**

**Projekt: Arab Education Institute, interreligiöse Arbeit**

**von David Clement**

Freiwilligendienst vom 01. Oktober 2009 bis 31. März 2010

Israel und Palästina sind zwei Länder die, dem Anschein nach, so viel voneinander trennt und, entgegen aller Erwartungen, so viel miteinander vereint. Mit einer offenen Erwartungshaltung und bereits gesammelten Erfahrungen machte ich mich (erneut) auf den Weg um dieses Paradoxon herauszufinden.

Schon während meines Studiums in Köln bin ich zweimal an die Universität Bethlehem gereist. Als Student habe ich in einem interkulturellen Forschungsprojekt teilgenommen. Dieses Forschungsprojekt zwischen der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Köln, und der Bethlehem Universität sollte vor rund zwölf Jahren eigentlich ein trilaterales Projekt zwischen einer deutschen, israelischen und palästinensischen Universität sein. Diesem veröhnlichen Gedanken hat die sog. zweite Intifada (seit Sep. 2000) einen erheblichen Strich durch die Rechnung gemacht. Viele Israel – Westbank Beziehungen sind an diesem bürgerkriegsähnlichem Krieg zerbrochen. Von offizieller Seite her ist die zweite Intifada oder Al Aqsa Intifada genannt (*Intifada* zu Deutsch: *Aufstand, Erhebung*) noch nicht beendet. In einem zivil und militärisch besetzten sowie geteilten Land kehrt Normalität ein. Doch was ist normal? Wie sieht normales Leben in Palästina und Israel aus? Und gibt es vielleicht viele normale Leben innerhalb eines Landes? Wie leben Israelis in Tel Aviv und wiederum in Jerusalem? Und wie kommt es, dass in West Jerusalem kaum Palästinenser leben?

### **Wohnsituation**

An dieser Stelle muss ich endlich auf meinen Freiwilligendienst zu sprechen kommen: Ich beginne mit der Deskription meiner damaligen Wohnsituation. Gewohnt habe ich bei Sami Adwan. Er besitzt ein großes Haus, wo er mit seiner Familie im ersten Stock wohnt. Der zweite und dritte Stock waren damals noch nicht fertig ausgebaut. Das sollen bzw. können dann wohl Samis Kinder übernehmen. Ich habe viele palästinensische Familien getroffen, in denen drei Generationen unter einem Dach wohnen.

Ich habe zu anfangs im Erdgeschoss, später im vierten Stock gewohnt. Überall W-Lan, Gasherd, fließend Wasser, eingerichtete Küche, Bett und Schrank. Der Umzug fand statt, als Sami weitere vier Norwegische Studentinnen einquartierte. Der vierte Stock ist um vieles cooler. Die Wohnung ist etwas größer, aber genauso sporadisch aber nett eingerichtet wie im Erdgeschoss. Aber da ist dann noch diese überdimensional große und super schöne Dachterrasse von der aus man Verschiedenes sieht: Bethlehem, ganz Beit Jala, Siedlungen, die Mauer, Verbindungsstraßen, Felder und Olivenhaine, Hunde, Kinder und deren Eltern.

Die Adwans sind eine sehr offenherzige, liebenswerte und großartige Familie. Ich war und bin immer willkommen. Wir alle haben viel gelacht, nachge-

dacht und manchmal gemeinsam gegessen. Mit Hamza, seinem jüngsten Sohnmann habe ich deutsche Geschichten gelesen und ebenfalls viel unternommen. Ich denke, ich war wie ein „großer Bruder“ für ihn, er umgekehrt der kleine. Großer Bruder deshalb, da all seine fünf Geschwister bereist ausgezogen sind. Vier studieren im Ausland und Hamzas Schwester ist verheiratet und Mutter von Yazan und Sarah.

Von Beit Jala fährt der öffentliche Bus ca. 3-4mal in der Stunde, kostet 2,5 NIS (New Israeli Shekel – die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) besitzt (noch?) keine eigene Währung), also ca. 0,4-0,5€ und dauert bis in die Bethlehemer Innenstadt/ Bethlehem Universität 15min. Zu Fuß, und das habe ich öfter gemacht, und mir unterwegs ein Eis für ebenfalls 2 NIS gekauft, läuft man schon 15-20min. Es dauert ähnlich lang wie die Busfahrt, da man nicht dem Umweg über das Aida Refugee Camp (Flüchtlingslager) nehmen, aber die Hügel selbst rauf und natürlich wieder runter laufen muss. Beit Jala liegt auf zwei, oder vielleicht doch drei, Hügeln.

### **Beschreibung meiner Arbeitsstelle sowie meiner Tätigkeit im Allgemeinen**

Gesellschaft, Kultur und Religion, Schule und Freizeit, Bildung und Lernen sowie Demokratie, Friedenserziehung und Menschenrechte: Das sind die vielen verschiedenen Themen und Arbeitsbereiche mit denen sich das **Arab Educational Institute** (AEI) mit Sitz Bethlehem/ Palästina<sup>1</sup> beschäftigt.



Das AEI ist eine gemeinnützige (non-profit) Nicht-Regierungs-Organisation und gründete sich 1986 mit Sitz in der Bethlehemer Innenstadt. Im selben

---

<sup>1</sup> Nach internationalem Völkerrecht existiert ein Staat namens Palästina faktisch nicht. Nach dem Waffenstillstandsabkommen von 1949 annektierte Ägypten den Gazastreifen sowie Jordanien die Westbank. Im sog. Sechs-Tage-Krieg (Juni 1967) eroberte das israelische Militär u.a. diese genannten Gebiete. Seitdem ist die Westbank militärisch sowie durch Siedlergruppen besetzt, während die militärische sowie Siedler Besatzung des Gazastreifens 2005 endete.

Der komplexe Osloer Friedensprozess (1993-2000) führte u.a. zur Herausbildung der sog. Palästinensischen Autonomiebehörde (PNA), eine quasistaatliche Einrichtung. Die PNA führt eingeschränkte Regierungsfunktion über die Palästinensischen Territorien aus (Gazastreifen und Westbank, im Folgenden Palästina genannt).

Jahr kam es zu einem mehrjährigen zivilen palästinensischen Bürgeraufstand, der sog. „Ersten Intifada“, der gegen die israelische andauernde militärische Besatzung gerichtet war.

Dieser Aufstand endete 1993 mit dem Osloer Friedensprozess. Während des Aufstandes schloss das israelische Militär palästinensische Schulen sowie Hochschulen. Das Arab Educational Institute sah sich mit diesen katastrophalen Einschnitten im Bildungsbereich, auch deshalb weil einer der Gründer zum damaligen Zeitpunkt Lehrer und Schuldirektor war, konfrontiert und erkannte die Notwendigkeit adäquate Hilfe zu leisten. So führte das AEI, als eine ihrer ersten Hauptaufgaben, in Zusammenarbeit mit Lehrkräften für eine Vielzahl von Bethlehemern Schülern und Schülerinnen ergänzenden Schulunterricht durch, bis das israelische Militär schließlich auch das AEI schloss. Auch heute noch stellt Bildungsarbeit einen Arbeitsschwerpunkt des AEI dar.

1997 öffnete das AEI erneut und verlegte den 1986 gegründeten Hauptsitz an der Pope Paul VI Street im Jahre 2002 auf die Milk Grotto Street, unweit der Geburtskirche Jesu Christi. Der ehemalige Hauptsitz trägt seitdem den Namen „School of Communication“.

In der „School of Communication“ werden heute medienpädagogische, biographische sowie friedenserzieherische und interkulturelle Ansätze vermengt. Heraus kommt ein internationales palästinensisch-niederländisch-israelisches Jugend-Medien-Projekt ([www.holyswitch.nl](http://www.holyswitch.nl)). Des Weiteren finden in der „School of Communication“ Foto und Film sowie Geschichten-Schreiben Workshops statt, die sich an palästinensische Jugendliche richten. Diese Workshops stehen im Kontext der Lebens- sowie Erfahrungswelt der Teilnehmenden. So kommt es häufig vor, dass Filmdrehs an der, von der israelischen Regierung errichteten, Sicherheitsmauer stattfinden oder die Jugendlichen gemeinsam Bilder und Schriftzüge auf die Mauer sprühen bzw. malen.

Der neue Hauptsitz trägt bezeichnenderweise den Namen „Youth House“. Hier treffen sich regelmäßig verschiedene Gruppen, die da wären: Kindergruppe, Jugendgruppe, Studentengruppe, Frauengruppe und Familiengruppe. Die Gruppen zeichnen sich besonders durch eine heterogene interreligiöse (christlich, muslimisch) sowie wohnräumliche (Stadtzentrum, Dorf, Flüchtlingslager) Zusammensetzung ihrer Teilnehmer aus. Neben kreativen Freizeitaktivitäten, Ausflügen und Gruppenspielen gehören Diskussion und Gruppengespräch als methodischer und inhaltlicher Bestandteil fest zum Leben einer jeden Gruppe. Dazu entwickelte das AEI sogar eine eigene textbasierte Gesprächs- und Reflexionsübung. Ausgetauscht und diskutiert wird über religiöse Fragestellungen, politische und kulturelle Themen, sowie über lebensweltliche soziale Themen. Dabei entpuppt sich das AEI in seiner vertrauensvollen Art häufig, vor allem in der Jugend und Studentengruppe zu beobachten, als geschützter Austauschraum für Themen die den jungen Palästinensern auf der Zunge brennen, sie sich jedoch zu Hause und in der Öffentlichkeit nicht trauen darüber offen zu sprechen – im AEI schon.



Der Alltag palästinensischer Jugendlicher ist geprägt durch die bis in den Nachmittag hineinreichende Schulzeit sowie das anschließende Lernen für die wöchentlich stattfindenden Klassenarbeiten. Da bleibt wenig Zeit für Spiel. Wiederum andere Jugendliche müssen das spärliche Einkommen ihrer Eltern durch den Straßenverkauf von z.B. Nüssen, Mais, Süßigkeiten oder Getränken aufbessern, oder sie betteln schlicht um Geld. Das Leben palästinensischer Kinder und Jugendlicher ist deshalb größtenteils von Stress und Unruhe sowie dem permanenten Anblick militärischer Besatzung geprägt, welcher wiederum Frustration, Angst und Verwirrtheit hervorruft und in vielerlei Fällen zu traumatischen Erlebnissen führt.

Ein weiteres, über die Stadtgrenze Bethlehems hinausreichendes, Projekt ist das interreligiöse Schulnetzwerkprojekt „Living in the Holy Land – Respecting Differences“, welches auch meinen Hauptarbeitsbereich darstellte. Dieses Netzwerkprojekt, indem sich das AEI als koordinierende Führungseinrichtung sieht, arbeitet heute mit sieben weiterführenden Schulen in Ramallah sowie vier weiterführenden Schulen in Bethlehem zusammen und entwickelt interreligiösen (christlich-islamischen) Religionsunterricht. Religionsunterricht ist, genauso wie in Deutschland, bisher noch in religionshomogenen Klassen separiert. Auf dem religiösen Grundprinzip der Gleichheit und des Miteinanders, statt Gegeneinanders, führt das AEI Konferenzen zu interreligiöser Didaktik sowie Methodik und Workshops zu interreligiösen Übungen durch, entwickelt Schulbuchmaterial und Geschichten sowie Unterrichtsvorschläge.

Ich speziell habe im Oktober und November 2009 einen Vortrag über Theaterpädagogik als Methodik interreligiösen Lernens gehalten und im Anschluss die Partnerschulen in Bethlehem und Ramallah besucht, um gemeinsam mit den Religionslehrern im interreligiösen Unterricht theaterpädagogische Übungen demonstrativ umzusetzen. Für viele Lehrer waren diese demokratischen Unterrichtsübungen weitgehend fremd. Noch immer ist das palästinensische Schulcurriculum durch lineare Autorität und einer hohen Rate an Prüfungen und damit verbundener Stress auf Seiten der Schüler und Lehrer geprägt.

So fragten mich die Lehrer erneut nach mehr Übungen und Training. Schließlich habe ich im Februar mit Lehrern der Partnerschulen aus Bethlehem und Ramallah Workshops zu ganzheitlichen interreligiösen Lernmethoden und Übungen halten. Zum damaligen Zeitpunkt konnte dieses Projekt noch als Feldprojekt anerkannt werden, da der interreligiöse Religionsunterricht bisher noch nicht vom Bildungsministerium als ordentliches Schulfach autorisiert wurde. Aber auch daran arbeitet das AEI indem es im engen Kontakt zu Mitarbeitern des Ministeriums steht und ihnen auf ihren Konferenzen die Möglichkeit eröffnet Vorträge zu halten und so aktiv mitzuwirken.

Wie frei war ich als ausländischer Freiwilliger eigene Ideen und Vorstellungen umzusetzen? Ich denke diese Frage ist an dieser Stelle wichtig, da ihre Beantwortung positiv ausfällt. Ich war sehr frei, natürlich nicht ohne Weiteres. Die akademische Zusammensetzung des AEI Teams, alle Mitarbeiter haben eine abgeschlossene akademische Ausbildung (B.A., viele auch M.A. und Tione sogar einen Dr. Titel) fordert eine grundlegende Reflexion der Zielsetzung die man verfolgt sowie die Vorstellung der Ideen (also Ziele, Methoden, Konzept) die man umsetzen möchte. Dazu gehört die persönliche Vorstellung im Team sowie die Hospitation, also das Beobachten und der verschiedenen AEI Aktivitäten um die Arbeit des AEI kennen zu lernen sowie zu beurteilen.

Konkret bedeutete dies, dass ich all meine Erfahrungen und Vorstellungen über Theater und theaterpädagogische Übungen dem Team vorgestellt habe. Sie nannten mich dann immer „Theater Expert“. Wie auch immer. Oft war es interkulturell herausfordernd gerade praktische Übungen rein theoretisch zu erklären. Viele Menschen haben unterschiedliche Vorstellungen von Theater. Auch meinen Chefs im AEI dachten zu anfangs an „klassisches Theater ich überhaupt nicht. So wurde ich, bzw. die Seminare die ich gab, von AEI Mitarbeitern ebenfalls besucht um so meine Arbeitsweise besser nachvollziehen zu können. So hat es geklappt und, und das ich wichtig zu sagen, haben alle voneinander gelernt sowie profitiert. Al-hamdu il llah.

Parallel zur Gründung des „Youth House“ wurde in dem sog. „Rachel´s Tomb Area“, ein Bezirk in der Nachbarschaft zum heiligen Grab Rachels (nach biblischer Überlieferung eine der Frauen Jakobs, Sohn Isaaks) das „Sumud Story House“ gegründet, ein lehrbuchartiges Beispiel für gemeinwesenbezogene und sozialräumliche Sozialarbeit. Die seit 2002 und bis heute andauernde Errichtung der sog. Sicherheitsmauer zwischen Israel und der Westbank führte ebenfalls in dem „Rachel´s Tomb Area“ zu heftigen sozialen und wirtschaftlichen Einschnitten für die örtliche Bevölkerung. Diese Nachbarschaft sieht sich heute mit zwei israelischen Checkpoints sowie der bis zu zwölf Meter hohen Sicherheitsmauer konfrontiert, was zu einem annähernd vollständigen Rückgang der lokalen Geschäfte und Restaurants sowie Souvenirshops, was wiederum zu einer hohen Arbeitslosigkeit der Bewohner und zu einer vermehrten Emigration von vor allem Familien führte und führt. Während der Errichtung der Sicherheitsmauer 2002 gab es immer wieder mehrwöchige Ausgangssperren. Diese Nachbarschaft erholt sich von diesen Auswirkungen nur langsam und stand schon häufig im Zentrum nationaler und internationaler Forschungsprojekte. Diese hoffnungslose Situation führte schließlich zur Etablierung des „Sumud Story House“ inmitten dieser Nach-

barschaft. Das Arabische „Sumud“ ist, wie so viele arabische Wörter, mehrdeutig. Zu Deutsch lässt es sich als Durchhaltevermögen und Unerschütterlichkeit übersetzen. Das Story House dient weniger als Anlaufstelle, sondern bietet regelmäßige Gruppenangebote sowie Weiterbildungsprojekte, vor allem für Frauen an. So ermutigt das „Sumud Story House“ die Bewohner ihre Nachbarschaft nicht zu verlassen. Eines der Langzeitziele des Story House ist die Ermächtigung und Befähigung der verbliebenen Bewohner, durch die Gruppenarbeit mit Frauen als lokale Multiplikatoren, ein auf demokratischen sowie selbstbestimmenden Prinzipien basierendes sozial gerechtes Leben zu führen.

Durch den Mauerbau 2002 und die tagtägliche Auseinandersetzung mit dieser Mauer und dem israelischen Militär vor ihren Haustüren sind eine Aufarbeitung und der Bezug zur Lebenswelt der Frauen von enormer Bedeutung. In Zusammenarbeit mit der Universität Bethlehem führt das „Sumud Story House“ ein Seminar zu Führungskompetenz und Gruppenarbeit durch.

Dem sozialräumlichen Kontext der „Rachel´s Tomb“ Nachbarschaft angegliedert, bietet das „Sumud Story House“ gezielt Übungen des sog. biographischen Lernens, für den Bethlehemer Raum ein einzigartiges Frauengruppenangebot, an. In wöchentlich stattfindenden Gruppentreffen arbeiten Frauen aus der Nachbarschaft ihre Vergangenheiten auf, indem sie diese aufschreiben, gemeinsam mit Mitarbeitern überarbeiten und sich selber sowie gelegentlich einem Publikum erzählen. [Bisher noch kein interkulturelles, also israelisch-palästinensisches Projekt. Aber was noch nicht ist, kann noch werden] Diese kreative Auseinandersetzung mit eigenen Geschichten über Probleme und anscheinende Ausweglosigkeit sowie Stärken und Schwächen, begleitet diese Frauen zu einem Punkt einander zuzuhören und gemeinsam nach Lösungsstrategien zu suchen sowie einander Mut zu machen aus der Vergangenheit zu lernen und in eine reichere Zukunft zu blicken. Bis es soweit ist, werden derzeit weitere Geschichten aufgeschrieben und erzählt. So sind bis heute kleinere Geschichtsbände erschienen und eine Frau arbeitet gerade sogar an ihrem ersten Buch.

Ich wünsche dir – dem oder der neuen Freiwilligen - viele enorme Momente in Israel und Palästina. Ich wünsche dir viele Begegnungen und Gelegenheiten. Was du aus ihnen machst, das liegt allein bei dir und Gott wird bei dir sein.

## **Lindlar bei Köln / Deutschland**

**Projekt: Jugendzentrum Horizont, Mitarbeit im Jugendzentrum  
von Manuela-Magareta Szabo aus Sfantu Georghe / Rumänien**

Freiwilligendienst vom 15. Sept. 2009 bis 14. Mai 2010

Wie bin ich dazu gekommen, mich für einen Freiwilligendienst in Deutschland zu entscheiden? Die Hauptrolle in der Entdeckung, dass es überhaupt so eine Alternative gibt, mich ehrenamtlich in Deutschland zu engagieren, hat die Tatsache gespielt, dass ich auf der Suche nach Möglichkeiten war, meine Deutschkenntnisse zu verbessern. So bin ich in der Uni für Fremdsprachen über einen kleinen, leicht zu übersehbaren, Zettel gestolpert: bis zu einem Jahr in Deutschland zu verbringen und sich gleichzeitig sinnvoll freiwillig zu engagieren. Das Angebot klang verlockend: Ich könnte endlich mal selbständiger werden und in der Zwischenzeit vielleicht auch rauskriegen, was ich zukünftig machen wollte.

Erst während meiner Reise im Flugzeug nach Köln wurde mir mulmig zu Mute: Was, wenn ich da gar nicht reinpasse, wenn sich die Deutschen Fremden gegenüber wirklich so kühl verhalten, wie ich das von vielen gehört hatte? Mein Aufenthalt in Deutschland sollte schließlich ein halbes Jahr dauern!

### **Meine ersten Eindrücke in Deutschland**

Schon am nächsten Tag stellte sich heraus, dass mindestens eine meiner Befürchtungen unbegründet war: Am Flughafen wurde ich von meiner Mentorin Freya umarmt, herzlich begrüßt, und zusammen mit ihr bekam ich den ersten Eindruck von Köln. Den überraschungsvollen Ereignissen des ersten Tages folgten weitere in Lindlar, einem kleinen Ort bei Köln: Nachdem mich Stefan, der Leiter des Jugendzentrums „Horizont“, wo ich die nächsten sechs Monate arbeiten sollte, vom Busbahnhof abgeholt hatte, hieß es: Auf in den Hochseilgarten mit den Kindern vom Juze (Jugendzentrum). Am Abend desselben Tages bekam ich dann noch eine Einladung zu Stefans Geburtstagsparty.

### **Mein Aufgabenbereich**

Meine ersten Wochen bestanden darin, Menschen kennen zu lernen, die Gemeinde zu erkunden, an Stefans Gitarrenunterricht teilzunehmen und ihm bei Großveranstaltungen, wie zum Beispiel dem Weltkindertag, bei den Vorbereitungen zu helfen und für einen guten Ablauf zu sorgen. Wie ich später herausfand war ich nicht die erste Freiwillige in meinem Projekt, aber die erste internationale Freiwillige, und deshalb waren alle meine Aufgaben noch nicht klar definiert. Für mich waren meine Arbeitszeiten, 14 bis 20 Uhr, am Anfang eher ungewöhnlich, da ich daran gewöhnt war, meine Angelegenheiten vormittags zu regeln. Auch wusste ich nicht genau, ob ich es schaffen würde, mit den Jugendlichen, die das Jugendzentrum besuchen, klar zu kommen. Schließlich verlief alles ok, denn ich konnte mich schon verständigen, obwohl ich meine Unsicherheit bezüglich meiner Sprachkenntnisse noch überwinden musste. Mich daran zu gewöhnen, die, seit einem Jahr erneut studierte, Sprache jetzt auch praktisch einzusetzen, war eine große

Herausforderung. Oft war es mir peinlich wegen der vielen Fehler, die mir unterliefen, aber schließlich ist niemand perfekt. Es gibt nicht viele Leute, die in ihrem Kopf mit fünf Sprachen jonglieren müssen, und einige haben sogar gesagt, dass mein Deutsch gar nicht so schlecht sei. Sehr viel hat mir in meinem Streben, die Sprache besser zu beherrschen, die Tatsache geholfen, dass ich in Stefan und Freya Personen gefunden hatte, denen ich anvertrauen konnte, mich zu verbessern, und ich wusste, dass sie das auch, gut gemeint, taten. Auch der, von der Kölner Freiwilligen Agentur finanziell unterstützte, Sprachkurs und der von mir im Jugendzentrum geführte Pressespiegel waren äußerst hilfreich.

In den, von der Kölner Freiwilligen Agentur organisierten Seminaren, wo wir Informationen bekamen und es gute Gelegenheiten gab, andere Freiwillige kennen zu lernen, mit denen ich in der restlichen Zeit einiges unternahm, wurde mir bewusst, was für ein tolles Projekt ich hatte: Während die anderen verschiedene Schwierigkeiten in ihren Einsatzstellen erlebten, ging ich mit Stefan und den Kindern in die Kletterhalle und Fahrrad fahren in den Herbstferien, baute Schneemänner oder ging Schlitten fahren mit den Pfadfindern im Winter, lernte, wie man eine Eskimorolle mit einem Kajak im Schwimmbad schafft und machte die Vorbereitungen mit Stefan für den Weltkindertag, Halloween, Karneval und Kinoabende.

Natürlich waren nicht alle meine Tage so voll von Abenteuer. Zu den klassischen Angeboten des Jugendzentrums gehören Billard, Kicker, Dart, Air-Hockey, Gesellschaftsspiele, Musik und offene Treffen. Hier kann man spielen, sich mit anderen treffen und Essen vorbereiten, aber auch Rat, Hilfe und Tipps zu Bewerbung und Berufswahl bekommen. Selbst an der Theke, wo ich viel von meiner Zeit verbrachte, und wo ich alkoholfreie Getränke, Snacks und Süßigkeiten verkaufte, wurde mir nie langweilig. Ich konnte mit den Jugendlichen ins Gespräch kommen, mit ihnen spielen, den Pressespiegel führen oder sonstiges lesen und die, von Stefans Gitarrenunterricht kommende, Musik genießen.

Die AG (Arbeitsgemeinschaft) „Natur und Spaß“, die wir in der Schule übernommen hatten und mit der die Woche begann, gehörte auch zu den Aufgaben, die zu bewältigen waren. Hier passierten immer unerwartete Dinge. Sie barg eine Menge Herausforderungen wegen der vielen Konflikte, die zwischen den Kindern bestanden, und wegen ihrer Verhaltensauffälligkeiten. Obwohl ich immer erleichtert war, wenn so eine AG vorüber war, bin ich froh, dass ich so etwas erleben durfte. Da ich bisher keine Erfahrung auf diesem Gebiet hatte, war das für mich, als ob ich mitten im Nirgendwo mit einer Schwimmweste ins tiefe, kalte Wasser gesprungen wäre. Dass ich über Wasser bleiben würde, war klar, denn Stefan war immer dabei, aber das Ufer musste ich selbst entdecken.

### **Schlussfolgerungen aus meinem Freiwilligendienst**

Nach dieser Zeit und meiner Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, kann ich jetzt beurteilen, dass ich so etwas hauptamtlich nicht machen möchte. Obwohl mir die Arbeit viel Spaß gemacht hat, habe ich bisher nicht einschätzen können, was für ein großer Aufwand an Energie und Ausdauer von Leh-

ren und Erziehern verlangt wird, sich mit Kindern und Jugendlichen zu beschäftigen und ihnen etwas beizubringen.

Ob ich während meiner Zeit in Lindlar selbstbewusster und reifer geworden bin? Die Antwort auf diese Frage werden diejenigen besser geben können, die mich in dieser Zeit kennen gelernt haben. Während meines Aufenthaltes in Deutschland habe ich aber viele neue Eindrücke gewonnen, vieles erlebt und dazu gelernt und viele neue Erfahrungen gemacht. Der internationale Freiwilligendienst ist ein einmaliges Erlebnis, er gibt einen Einblick in das Leben und den Alltag der Menschen, den man als Tourist nicht gewinnen kann, er hilft Vorurteile abzubauen und gibt einem die Gewissheit, ein kleines Stück mehr von der Welt kennen gelernt zu haben.

## **Zum Hintergrund**

### Der Internationale Freiwilligendienst

Der „Freiwilligenaustausch mit Partnerstädten“ richtet sich speziell an junge Menschen aus Köln und aus den Partnerstädten. Junge KölnerInnen zwischen 18 und 28 Jahren leben ein halbes oder ganzes Jahr in einer Kölner Partnerstadt und engagieren sich in einem sozialen, kulturellen oder ökologischen Projekt. Umgekehrt kommen junge Menschen aus den Partnerstädten nach Köln und helfen dort mit, wo sie gebraucht werden.

Die Freiwilligen erhalten während ihres Aufenthalts Unterkunft, Verpflegung und ein monatliches Taschengeld. Sie sind versichert und haben Anspruch auf „Urlaub“. Zu Reisekosten und Sprachkurs wird ein Zuschuss gewährt. Vor, während und nach dem Freiwilligendienst wird pädagogische Begleitung angeboten.

Aus den 23 Kölner Partnerstädten hat die Kölner Freiwilligen Agentur zurzeit die folgenden ausgewählt: Barcelona, Bethlehem, Cluj Napoca, Cork, Istanbul, Katowice, Lille, Liverpool, Rotterdam, Tel Aviv und Thessaloniki.

### Eine Alternative in Köln: Der Kölner Freiwilligendienst

Der Kölner Freiwilligendienst bietet Menschen jeden Alters die Möglichkeit, sich intensiv einer sinnvollen Aufgabe in Köln zu widmen. Die Freiwilligen stellen ihr Fachwissen, ihre Arbeitskraft und ihre Begeisterung einer gemeinnützigen Kölner Einrichtung für 15 bis 40 Stunden pro Woche zur Verfügung.

## **Unser Dank gilt...**

.... den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die beim internationalen Freiwilligendienst mithelfen. Sie unterstützen als Mentorinnen einzelne ausländische Freiwillige bei deren Orientierung in Köln. Andere machen den internationalen Freiwilligendienst an vielen Infoständen bekannt.

Der internationale Freiwilligendienst wäre auch nicht möglich ohne die vielen Unterstützerinnen und Unterstützer, die die finanzielle Basis sichern. Wir bedanken uns bei der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, der Europäischen Union, dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, der Stadt Köln und insbesondere den Spenderinnen und Spendern, die mit kleinen und großen Beträgen zum Gelingen der Freiwilligendienste beitragen.

## **Unterstützung willkommen!**

Wenn Sie den internationalen Freiwilligendienst unterstützen wollen, hier ist das Spendenkonto der Kölner Freiwilligen Agentur bei der Kölner Bank eG  
Kontonummer 421 030 049  
BLZ 371 600 87